Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 85 (1995)

Artikel: Zivilbevölkerung und französische Besatzung am Bodensee im Jahr 1945

Autor: Kläckler, Jürgen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zivilbevölkerung und französische Besatzung am Bodensee im Jahr 1945

Jürgen Klöckler M. A.

Das Jahr 1945 wird auch im Volksmund gerne als die «Stunde Null» bezeichnet. Die deutsche Bevölkerung von Kiel bis Konstanz hat dies kollektiv so erfahren und im Gedächtnis behalten. Der abrupte Machtwechsel von nationalsozialistischer Diktatur zu Besatzungsherrschaft machte dies auch nur zu deutlich sichtbar. Von einem Tag auf den anderen beherrschten nicht mehr die Uniformen der verschiedenen Gliederungen der NSDAP und der Wehrmacht das Strassenbild, sondern die Soldaten der Besatzungsmächte prägten nun die Städte und Dörfer. Einhergehend mit der militärischen Niederlage begann eine Versorgungskrise, die ihren Höhepunkt erst im Winter 1946/47 erreichen sollte. Zusätzlich kam es sofort nach Beendigung der Kampfhandlungen zuerst zu «wilden» Requisitionen, denen bald verordnete Restitutionen, Reparationen und «ordentliche» Requisitionen folgten. Der französisch besetzte Teil Deutschlands wurde hiervon – neben der Sowjetischen Zone – am schlimmsten getroffen. Frankreich selbst war schliesslich im Krieg von der deutschen Besatzung schamlos ausgeplündert worden und trachtete nun danach, einen Teil der materiellen Verluste aus seiner Zone zurückzufordern. Die französischen Besatzungstruppen und die «zivile» Militärregierung waren qualitativ und quantitativ unzureichend ausgerüstet und logistisch von den US-amerikanischen Streitkräften abhängig.

Die französische Besatzungsmacht

Die Truppen der Ersten Französischen Armee überschritten Ende März 1945 an drei Stellen bei Speyer den Rhein und drangen schnell und ohne auf grössere Gegenwehr zu stossen in den südwestdeutschen Raum vor. Freudenstadt, zerstört und geplündert, bildete den Angelpunkt für die weiteren Operationen. Der kommandierende General Jean de Lattre de Tassigny war von Charles de Gaulle beauftragt worden, Stuttgart und Ulm zu besetzen, um eindrucksvoll die militärische Leistungsfähigkeit Frankreichs zu demonstrieren und «Faustpfänder» bezüglich der späteren Zoneneinteilung in der Hand zu halten.

Die 19. und 24. Armee der Wehrmacht vor sich hertreibend, gelang es den beiden Armeekorps der Ersten Französischen Armee, in nur 38 Tagen den gesamten südwestdeutschen Raum einschliesslich des österreichischen Vorarlbergs zu besetzen.

Die französische Okkupation des Bodenseegebietes

Die Besetzung des deutschen und österreichischen Bodenseegebietes vollzog sich innerhalb weniger Tage. Die Kampfgruppe Lebel erreichte von Engen her kommend am 24. April Singen am Hohentwiel, tags darauf Radolfzell und besetzte schliesslich kampflos am 26. April Konstanz. Die gekaderte, nur wenige hundert Mann umfassende 24. Armee unter General Hans Schmidt setzte sich mit Booten über den Bodensee ab. Der Standortkommandant, Hauptmann Karl Schlotterbeck, begab sich mit den letzten in Konstanz verbliebenen 170 Soldaten beim Einrücken der Franzosen in schweizerische Kriegsgefangenschaft.

Truppeneinheiten der 5. Französischen Panzerdivision, zu der auch die Kampfgruppe Lebel gehörte, hatten bereits am 25. April nach kurzem Kampf Überlingen eingenommen, und sie erreichten am 29. April Meersburg. Der Vormarsch verlief weiter in Richtung Osten, immer dem Bodenseeufer entlang. Friedrichshafen fiel am selben, Lindau am nächsten Tag. Hier in Lindau nahm der Stab de Lattre de Tassignys seinen Sitz, die unzerstörte, repräsentative Stadt kam dem exzentrischen General – deshalb von den Amerikanern du Théâtre genannt – gelegen. In die letzte Bodenseestadt, Bregenz, rollten die französischen Panzer erst nach schwerem Bom-

bardement am 1. Mai. Somit war das nichtschweizerische Bodenseeufer innerhalb von einer Woche unter französische Besatzung gelangt[1].

Die Besatzungstruppen

Die Truppenkontingente waren der zuvor erwähnten 5. D. B. (Division Blindée = Panzerdivision) unterstellt, die von General Vernejoul, dem Befreier von Colmar, befehligt wurde. Ausserdem war die 4. D. M. M. (Division Marocaine de Montagne = Marokkanische Gebirgsdivision) unter General de Hesdin an den Kampfhandlungen beteiligt. Beide Divisionen wiederum gehörten dem 2. Armeekorps unter General de Goizlard de Monsabert an. Monsabert sollte nach endgültiger Zoneneinteilung und abgeschlossenem Aufbau der Militärregierung unter General Pierre Koenig für die gesamten französischen Besatzungstruppen in Deutschland verantwortlich sein.

Die oben genannten Kampftruppen waren jedoch in Richtung Österreich weitergezogen. Ihnen folgte die erst im Februar 1945 neuaufgestellte 14. D. I.[2] (Division Infanterie = Infanteriedivision), die sog. «Division d'Alsace», die fortan die Kontingente der Besatzungstruppen am Bodensee stellte. Zu diesem Zweck war sie seit dem 15. April als Reserve der Ersten Französischen Armee in der Rückhand gehalten worden.

Divisionskommandeur von Februar bis Oktober 1945 war General Raoul Salan, der danach zum Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Indochina bestellt wurde. Bis zur Auflösung der 14. D. I. im April 1946 übernahm schlussendlich General Malaguti deren Leitung.

Nach der deutschen Kapitulation vom 8. Mai 1945 wurden die französischen Besatzungstruppen am Bodensee folgendermassen stationiert: Die 14. D. I. wurde im Landeskommissariatsbezirk Konstanz mit Divisionsstab daselbst belassen und hatte für die militärische Sicherheit in den badischen Landkreisen Waldshut, Säckingen, Donaueschingen, Villingen, Stockach, Konstanz und Überlingen Sorge zu tragen. Die 5. D. B. mit Divisionsstab in Sigmaringen war in die südwürttembergischen und hohenzoller'schen Landkreise – einschliesslich des bayerischen Landkreises Lindau – als Besatzungstruppe beordert.

Der Aufbau der Militärregierung

Die in Kurzlehrgängen ausgebildeten Offiziere der «zivilen» Militärregierung folgten den Kampftruppen in der Regel auf dem Fuss. Diese «Zivilisten in Uniform» hatten die Aufgabe, das öffentliche Leben in Deutschland neu zu organisieren. Als Grundlage diente hierzu das «Handbook for military government» der US-amerikanischen Militärregierung, das ins Französische übersetzt worden war. Überhaupt lehnten sich die Franzosen im Frühjahr 1945 stark an die Ausarbeitungen der amerikanischen Verbündeten an. So übernahmen sie die Bezeichnung «detachment» aus dem Englischen und fügten die grossen Buchstaben E, F, H und I an. Die Militärregierung für ein Land (z.B. [Süd-] Baden mit Sitz in Freiburg) trug die Bezeichnung «détachement E», für einen Landeskommissariatsbezirk «détachement F», «H» und «I» jeweils für Stadt- und Landkreise. Die erste Konstanzer Militärregierung unter Fregattenkapitän Jamet nannte sich «détachement F2 F2», die Überlinger Militärregierung unter Leutnant Krempff «detachment I8 F2» und so weiter. Diese erste Phase der Militärregierung von Mai bis September 1945 ist vor allem durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet: Zum einen durch die internen Probleme, die aus dem für französische Verhältnisse vollkommen untypisch verlaufenden Aufbau herrührten. Zuerst wurden nämlich die untersten, dann die mittleren und erst im Juli 1945 die oberen Hierarchieebenen der Militärregierung aufgebaut. Frühestens ab Spätsommer 1945 war die Militärregierung organisatorisch so gefestigt, dass sie die ihr gestellten Aufgaben erfüllen konnte.

Zum anderen war keine klare Kompetenzabgrenzung zwischen den örtlichen Offizieren der Militärregierung und den für die zivile Verwaltung zuständigen sogenannten «5èmes bureaux» zustande gekommen. Das 5ème bureau war auf Divisionsebene das Äquivalent zu den G-5 Stäben der amerikanischen Armee und war wie jene eine militärische, dem jeweiligen Kommandeur direkt unterstehende Stabsstelle, die für alle Belange der Zivilbevölkerung und für die Sicherheit der Truppe zuständig war. Sowohl die Erste Französische Armee verfügte über ein 5ème bureau (unter Oberst Thomazo), als auch die 14. D. I. in Konstanz und die 5. D. B. in Sigmaringen.

Dieses Kompetenzgerangel hatte jedoch einen klaren Sieger: Die 5èmes bureaux machten im Frühjahr und Sommer 1945 die Politik im besetzten Deutschland. Am Falle Konstanz mag dies kurz verdeutlicht werden: Zwischen Mai und Juni 1945 wurden vier Oberbürgermeister in kurzer Folge abgesetzt bzw. von den entsprechenden Stellen der Besatzungstruppen eingesetzt[3]. Freilich versuchte General Jean de Lattre, der bis zum Eintreffen General Pierre Koenigs faktisch Oberbefehlshaber in der französisch besetzten Zone war, die Kompetenzen abzuklären und wies die Besatzungstruppen im Mai 1945 an, «[sich] nicht in die allgemeinen Verwaltungsangelegenheiten einzumischen, aus Sorge, die Handlungen der Militärregierung durcheinanderzubringen und zu verwirren»[4]. Allerdings blieb dieser Befehl wirkungslos.

Die Strukturen der Militärregierung

Das französisch besetzte Bodenseegebiet wurde in jedem Landkreis durch eine lokale Militärregierung kontrolliert. Übergeordnet sass in Konstanz der «délégué de district» (Bezirksdelegierte), der den Landeskommissariatsbezirk Konstanz verwaltete. Die badischen Landeskommissariatsbezirke waren der «délégation supérieure» (= Oberdelegation) in Freiburg unter der Leitung von General Jacques Schwartz (ab Juni 1946 von Pierre Pène) unterstellt. Die südwürttembergischen Landkreise unterstanden direkt der «délégation supérieure» in Tübingen unter General Guillaume Widmer. Die beiden «délégations supérieures» hatten den Anweisungen des Generalverwalters, Emile Laffon, Folge zu leisten. Laffon war speziell für die «zivile» Militärverwaltung zuständig, während dessen direkter Vorgesetzter, der Oberbefehlshaber der FBZ (= Französische Besatzungszone), General Pierre Koenig, für alle französischen Einrichtungen einschliesslich der Besatzungstruppen die Verantwortung trug.

Im österreichischen Vorarlberg lagen die Verhältnisse ähnlich. Die Bezirksdelegierten beaufsichtigten die Bezirkshauptmannschaften[5], die Länderebene (Vorarlberg) unterstand Oberst Henri Jung, welcher wiederum von Generalverwalter Pierre Voizard (Leiter der «zivilen» Militärregierung) in Innsbruck abhing. Oberkommandierender in Österreich und damit oberster Dienstherr war General Marie-Emile Béthouart in Wien.

Das innerhalb der französischen Besatzungsmacht angefallene Schriftgut wird heute in den Archives de l'occupation française en Allemagne et en Autriche in Colmar im Elsass aufbewahrt. Seit 1986 können die Bestände zum grössten Teil problemlos benutzt werden.

Konstanz und Lindau

Zwei Städte am Bodensee erlangten im Jahr 1945 eine absolute Sonderstellung innerhalb der FBZ. Konstanz als Stadt der Paraden und Lindau als Stadt General de Lattre de Tassignys.

Konstanz, das ohne Zerstörungen sowohl Luftkrieg als auch französische Besetzung überstanden hatte, war im Frühjahr 1945 eine mit Verwundeten, Evakuierten und Schutzsuchenden überfüllte Stadt. Die Einwohnerzahl war von 39 000 (1939) auf über 60 000 (Mai 1945) angestiegen. Der spärliche Wohnraum wurde

Deutsche vor Maueranschlägen der französischen Besatzungsmacht.

durch die nun einsetzenden französischen Requisitionen um rund 25% verringert. Aber die Konzilstadt war unzerstört und wie ausersehen dazu, die prächtige Kulisse für gross angelegte Paraden zu bilden. Die glänzendsten waren wohl die Paraden anlässlich des Besuches General de Gaulles, des Beys von Tunis, des Sultans von Marokko und General Henri Guisans. Diese Paraden[6] fanden zuerst südlich der Rheinbrücke, dann am St.Gebhardsplatz statt. General de Lattre, dem diese Demonstrationen der Macht wohl behagten, verstand es, auf seine Gäste Eindruck zu machen.

De Lattre de Tassigny selbst hatte sein Hauptquartier in Lindau aufgeschlagen. Nachdem ein Brand in einem mit Soldaten belegten Haus ausgebrochen war und man französischerseits Sabotage vermutete, liess de Lattre de Tassigny am 23. Mai 1945 die ganze Inselstadt zwangsräumen. Die daraufhin geplünderten Wohnungen konnten am übernächsten Tag von der deutschen Zivilbevölkerung wieder bezogen werden. Das «Operettenhafte» an de Lattre de Tassignys Charakter zeigte sich beim Abschiedsbesuch seines vormaligen Vorgesetzten, dem General der 6. US-Armeegruppe, Devers, dem de Lattre mit seiner Ersten Französischen Armee unterstanden hatte. Es wird berichtet, dass 2000 Kolonialsoldaten, versehen mit Fackeln, den Weg des Generals in Lindau gesäumt haben.

Die rechtliche Stellung des bayerischen Landkreises Lindau wurde am 13. Dezember 1946 geregelt: Ingenieur Anton Zwisler, ein Maschinenfabrikant, wurde, mit ausserordentlichen Vollmachten ausgestattet, zum Kreispräsidenten ernannt. Erst 1955 beendete ein Gesetz des Freistaates Bayern diese Sonderstellung.

Die Zivilbevölkerung

Von der nationalsozialistischen Propaganda tief verunsichert, erwartete man vom Einmarsch der französischen Truppen wenig Gutes. Das hässliche Bild, das die deutsche Presse gerade von den Kolonialsoldaten gezeichnet hatte, war tief in der südwestdeutschen Bevölkerung verankert.

Erlebnisse beim Einmarsch

Freudenstadt ist zum Sinnbild für blindes Wüten der französischen Truppen geworden. Da den Franzosen kein Angebot der Übergabe der für die weiteren militärischen Operationen wichtigen Stadt gemacht wurde, begann die verheerende Beschiessung. Nach der Einnahme prägten Plünderungen, Vergewaltigungen und Brandschatzungen das Bild der Stadt. Aber dies scheint der einzige Fall gewesen zu sein – so schwer dieser auch lastet –, dass französische Offiziere dem Treiben der Mannschaften wissentlich freien Lauf liessen. «Rache für Oradour» war die Parole. Der Vormarsch der französischen Streitkräfte ging weiterhin mit derartigen Begleiterscheinungen – wie oben erwähnt – einher. Um die Disziplin der Mannschaften war es nicht immer zum besten bestellt, oft mussten die Offiziere mit harter Hand durchgreifen. Die miserable Verpflegungslage und das von den Amerikanern gelieferte Schweinefleisch in Dosen veranlassten die mohammedanischen Kolonialsoldaten, wahre «Blutorgien» in deutschen Hühnerställen zu veranstalten. Man nahm den Deutschen unmittelbar beim Einmarsch Lebensmittel jeglicher Art, egal ob Kuchen, Wein oder Hühner, weg.

Die Mischung der französischen Streitkräfte aus Kolonialtruppen und Einheiten ehemaliger Résistancekämpfer ist ebenfalls zu bedenken. Die französischen Résistancekämpfer waren nur zu oft von persönlichem Hass getrieben, der aus der deutschen Besatzung Frankreichs herrührte.

So trugen sich bei der Besetzung Südwestdeutschlands in gewissem Umfang Ungerechtigkeiten, Diebstähle und Verbrechen zu, die zwar durch nichts zu entschuldigen sind, deren sich aber (fast) jede einmarschierende Armee schuldig macht. Entscheidend ist jedenfalls, dass die französischen Offiziere in der Regel versuchten, die Disziplin ihrer Truppe zu wahren oder umgehend wiederherzustellen. Nicht wenige französische Vergewaltiger wurden standrechtlich erschossen.

Das Verhältnis zu den Besatzern

Die Mehrzahl der Bewohner am Bodensee sah in den französischen Soldaten nicht die Befreier, vielmehr die Besatzer. Man war sich in der Bevölkerung weitgehend einig, dass gerade die französische Besatzung besondere Härten mit sich bringen würde und schliesslich auch brach-

te. Die ersten Massnahmen der Besatzungsmacht – bei aller militärischen Notwendigkeit – waren denn auch nicht dazu angetan, ein besonderes Vertrauensverhältnis gegenüber der Bevölkerung zu schaffen. Die französische Angst vor «Werwolfaktionen» sass tief und führte in völliger Verkennung der Lage und Imitation des deutschen Vorgehens in Frankreich in mehreren Fällen zu unnötigen Geiselnahmen. In Konstanz hatten sich am 6. Mai 1945 alle Männer zwischen 16 und 60 Jahren in der Klosterkaserne zu melden. Tausende erschienen zur befohlenen Stunde am befohlenen Ort. Ein französischer Offizier wählte sogleich 400 Geiseln aus. Diese Geiseln blieben zum Teil bis zu drei Monaten in französischem Gewahrsam, die Furcht vor dem «Werwolf» hatte Wirkung gezeigt. Auch ein Befehl de Lattre de Tassignys, bei einem weiteren Sabotageakt – zuvor war ein Plakat der französischen Besatzungsmacht beschädigt worden – einen Stadtteil von Konstanz sofort niederbrennen zu lassen, diente keinesfalls der Völkerverständigung.

Die «wilden» Requisitionen hatten sofort bei der Besetzung begonnen und dauerten den ganzen Sommer 1945 an. Ob es sich um Lebensmittel, Uhren, Fahrräder oder Kleidung handelte, alles wurde gebraucht. Erst ab Herbst 1945 wurden bei Requisitionen sogenannte «Requisitionsscheine» ausgegeben, aus denen sich zu einem späteren Zeitpunkt Ansprüche finanzieller Art ableiten liessen. Dennoch blieben diese Requisitionen für viele Deutsche schlicht und einfach Diebstähle.

Der Einzug der Besatzungsmacht bedeutete auch auf dem Wohnungssektor ein verstärktes Zusammenrücken. Die Franzosen kannten das amerikanische Fraternisierungsverbot nicht, weshalb Hauseigentümer und Besatzungssoldaten nur zu oft unter einem Dach lebten. Tendierten die Amerikaner zur Ghettobildung, indem sie ganze Strassenzüge für die deutsche Bevölkerung sperrten und daselbst Quartier bezogen, lebten die französischen Militärregierungsangehörigen – von den kasernierten Einheiten abgesehen – unmittelbar mit den Deutschen in einem Haus. Dies hatte natürlich einen handfesten Vorteil: Man lernte sich gegenseitig kennen und wurde nicht selten zu Freunden. Diese Freundschaften haben vereinzelt bis heute Bestand.

Die Hoffnungslosigkeit bei Kriegsende, die Ungewissheit der Zukunft, das Fehlen der sich in Kriegsgefangenschaft befindlichen jungen deutschen Männer, gepaart mit der Vorstellung von materiellen Vorteilen, bewog manche Frau, ein Verhältnis mit einem französischen Soldaten einzugehen. Dieses Verhalten führte unter Umständen zu bösen Beschimpfungen und Verunglimpfungen dieser Frauen als «Franzosenbräute» oder «Franzosenhuren» und deren gesellschaftlicher Ächtung. Die Tatsache einer deutlich erhöhten Promiskuität lässt sich sehr leicht anhand der Monatsberichte der Kreismilitärregierungen ablesen, die ein beträchtliches Ansteigen der Geschlechtskrankheiten in der deutschen Bevölkerung und unter den französischen Besatzern für die Jahre 1945/46 belegen.

Aber bei allem materiellen Mangel konnte die französische Besatzungsmacht doch mit einem Pfund wuchern: Der französischen Kultur. Und der gebildete Teil der deutschen Bevölkerung sog förmlich nach den Jahren geistiger Verarmung das französische Angebot in sich hinein. Französisches Theater, französische Literatur, französische Zeitschriften, französische Musik, alles wurde in einer nicht gekannten Vielfalt angeboten. Die Konstanzer Kulturwochen an Pfingsten 1946 wurden zu einem zentralen Ereignis, das auf ganz Deutschland ausstrahlte. Auch das Konstanzer Theater[7], ab Sommer 1948 unter der Leitung von Heinz Hilpert, hatte überregionale Bedeutung. Kulturelle Angebote hatten innerhalb der französischen Besatzungspolitik einen selbständigen Stellenwert und sie waren keineswegs als eine Art Balsam für die Wunden gedacht, die die wirtschaftliche Ausbeutung der FBZ schlug. Aber die Initiative kam fast immer von den französischen Offizieren vor Ort. Bezeichnenderweise kommt in den beiden entscheidenden Direktiven[8] de Gaulles vom Juli 1945, die die französischen Ziele in Deutschland umrissen, das Wort Kultur nicht vor.

Ingangsetzung des öffentlichen Lebens

Die öffentliche Verwaltung war mit dem Einmarsch der Franzosen zum Erliegen gekommen. Viele Bürgermeister waren untergetaucht, die «Parteibonzen» («Goldfasanen») geflohen, die staatliche Verwaltung untergegangen. Die französischen Offiziere waren nicht auf die örtlichen Verhältnisse vorbereitet worden. Hatten die Amerikaner Listen mit unbelasteten und kompetenten Deutschen beim Einmarsch dabei, so mussten sich die einrückenden Franzosen zuerst ein Bild von der Lage in der jeweiligen Stadt machen. Auf diese Weise sind für die meisten Bodenseestädte Berichte in den Archiven vorhanden, die, von einem hohen Verwaltungsbeamten verfasst, detailliert über die lokalen Verhältnisse Ende April bzw. Anfang Mai 1945 Auskunft geben.

Vor allem ausgewiesene Antinazis wurden zu kommissarischen Bürgermeistern bestellt: Dr. Bernhard Dietrich in Singen/Htw. oder Dr. Franz Mederle in Rottweil, um nur zwei Beispiele zu nennen.

General Jean de Lattre de Tassigny, Befehlshaber der 1. Französischen Armee.

Die Militärregierung stand hier vor dem Dilemma der Ingangsetzung der lokalen Verwaltung bei gleichzeitiger Entnazifizierung derselben. Man kann sich leicht vorstellen, zu welchen Problemen dies führen musste.

Fazit

Ein Fazit über die Beziehung von deutscher Zivilbevölkerung zu französischen Besatzern in wenigen Sätzen ziehen zu wollen, ist gewagt. Dennoch ist es möglich, die Hauptmotive komprimiert herauszuarbeiten. Die Bewohner am deutschen Ufer des Bodensees (Ausnahme: Friedrichshafen) waren durch die Kriegseinwirkungen (Luftkrieg) weitgehend verschont geblieben. Die Mehrzahl der Männer war zur Wehrmacht eingezogen, viele 1945 gefallen, vermisst, verwundet oder in Kriegsgefangenschaft. Die Lebensmittelversorgung hatte weitgehend funktioniert, alliierte Kriegsgefangene mussten den Arbeitskräftemangel auch am Bodensee beheben helfen. Die Bevölkerung war sich der bereits durch deutsche Soldaten begangenen Kriegsverbrechen nicht bewusst, an das Leben in der braunen Diktatur hatte man sich gewöhnt. Der Staat hatte für viele Recht und Ordnung verkörpert. Und genau dieser Staat ging innerhalb weniger Tage im Frühjahr 1945 unter. Die Mehrzahl erlebte die Besetzung nicht als Befreiung, sondern als Beginn einer scheinbar rechtlosen Zeit. Die alliierten Kriegsgefangenen, vor allem Osteuropäer, waren ausser Rand und Band. Plünderungen – gerade auch von seiten der französischen Besatzungstruppen – waren keine Einzelfälle. Die deutsche Bevölkerung war wie gelähmt, der Zusammenbruch der staatlichen Strukturen und das nur allmähliche Auffüllen dieser Strukturen durch die französische Besatzungsmacht wirkte wie ein Schock.

Ein Teil der südwestdeutschen Bevölkerung, getragen von einer frankophilen Grundhaltung und dem Hass gegenüber dem Nationalsozialismus, erlebte die Besatzung tatsächlich als Befreiung. Die Hoffnungen waren in diesen Kreisen gross (auch was die politische Neugestaltung Südwestdeutschlands betraf[9]), schnell musste man jedoch erkennen, dass Frankreich nicht die ökonomischen Mittel hatte, die eigene Zone ausreichend zu ernähren und zu versorgen. Dieser frankophile Teil der Deutschen bekam in Gesprächen mit Besatzungsoffizieren zu spüren, dass nicht Rache, sondern Versöhnung Ziel der französischen Politik sei. Die Reise de Gaulles in die FBZ im Oktober 1945 unterstrich diese Sicht der Dinge.

Aber die Lage der Zivilbevölkerung hatte sich seit Sommer 1945 zusehens verschlechtert. Und genau dieser Mangel an Arbeit, Lebensmitteln und Wohnraum prägt bis heute das Bild der französischen Besatzungsmacht in den Köpfen vieler Menschen, die diese Jahre erlebt haben. Man übersah, dass in Frankreich selbst Lebensmittel rationiert waren, dass die französische Industrie ausgeplündert am Boden lag, dass Frankreich auf deutsche Exporte angewiesen war. Die wirtschaftliche «Ausbeutung» der FBZ (Demontagen, Requisitionen, Kahlschläge) und die miserable Ernährungslage verdeckten die innovativen französischen Neuansätze im politischen und sozialen Bereich. Diese wurden von der Bevölkerung nur schwer wahrgenommen. Egal ob Kriegsopferversorgung oder betriebliche Mitbestimmung, die südwestdeutsche Bevölkerung war sich nicht bewusst, in der Zone mit den fortschrittlichsten gesetzlichen Bestimmungen in diesen Bereichen zu leben.

Ein weiteres Problem bildete die Zahlenstärke der Besatzungstruppen und der Militärregierung mitsamt deren Angehörigen. Aus deutscher Sicht sah man nur die Vielzahl der Franzosen im Land, die miternährt werden mussten. Die Ernährung dieser Menschen hat nachweislich allerdings nur rund 10 bis 15% der Lebensmittel beansprucht. Das heikelste Moment war ein psychologisches: Das Ausmass der Zerstörungen in Europa, das erlittene Unrecht unter deutscher Besatzung, die Verfolgung und Ermordung von Millionen Juden, Zigeunern, Osteuropäern und anderer, das gesamte Ausmass der nationalsozialistischen Diktatur wurde von den meisten Deutschen, nicht nur im Südwesten, völlig verkannt. Man gestand sich nicht die eigene Schuld an den Geschehnissen ein, man sah nicht ein, dass die Härten der jetzigen Besatzung aus dem von Deutschland angezettelten Krieg herrührten. Aus diesem Unschuldsbewusstsein resultierte die Haltung, die französische Besatzung als besonders harten Schicksalsschlag zu empfinden. Man sah sich in der Rolle des Opferlammes, das nun unschuldig zur Schlachtbank geführt wurde. Die bereits vorhandenen Ressentiments wurden dadurch noch verstärkt.

Dies erkannte auch die französische Besatzungsmacht. Die Erwachsenen konnte man nur schwerlich umerziehen, die ganze Hoffnung lag auf der Jugend. In diesem Zusammenhang ist auch das Jugendamnestiegesetz von 1947 zu sehen. Ein neues Bewusstsein konnte sich lediglich in den Köpfen der Jugend bilden, hier musste angesetzt werden. Die französische Jugendpolitik wurde in diesem Sinne ausgerichtet. Deshalb kann man hierin sehr wohl die Ansätze der deutsch-französischen Freundschaft, die 1963 vertraglich festgelegt wurde, erkennen.

Die wirtschaftlichen Lasten der französischen Besatzung haben das Bild in den Köpfen der Deutschen geprägt. Und tatsächlich hat ein hungriger Magen wenig Interesse an kultureller Kost. Kultur und Reformen blieben daher nicht im kollektiven Gedächtnis zurück. Viele positive Ansätze, die auf die französische Besatzungsmacht zurückgehen, wurden schlichtweg vergessen.

Die enge räumliche Nähe zu den französischen «Mitbürgern» schuf in einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Fällen ein Klima des gegenseitigen Vertrauens. Dieses hier geschaffene Vertrauen und die sich entwickelnden Freundschaften bestimmter Kreise waren wiederum das Fundament der deutsch-französischen Aussöhnung.

Anmerkungen

1 Eine reichbebilderte Darstellung der Besetzung des nördlichen Bodenseeraumes wurde vom Kreuzlinger Statthalter O. Raggenbass verfasst. Vgl: RAGGENBASS, Otto: Trotz Stacheldraht 1939–1945. Grenzland am Bodensee in schwerer Zeit. Konstanz: Südkurier² 1985.

2 Die Akten der 14. D.I. [sowie aller französischen Heeresstreitkräfte] befinden sich in Paris-Vincennes im SHAT (Service Historique de l'Armee de Terre) und sind über das Findbuch 11 P erschlossen.

3 Vgl. hierzu das Kapitel E.2.1. Französische Einflussnahme auf die städtische Verwaltung. IN: KLÖCKLER, Jürgen: Französische Besatzungspolitik in Konstanz zwischen 1945 und 1949. Konstanz: Magisterarbeit (masch.) 1992. S. 37–46

4 «...ne [...] pas s'immiscer dans la vie administrative de la commune sous peine de jeter la confusion et le desordre dans l'action du Gouvernement Militaire.» De Lattre de Tassigny: Note de service. Object: Attributions respectives du Gouvernement Militaire et du Commandement des Troupes. 23. 5. 1945, SHAT 10 P 223

5 Die Bezeichnung «Bezirkshauptmannschaft» entspricht verwaltungsmässig dem deutschen «Landkreis».

6 Bei diesen Paraden waren offizielle Heeresphotographen zugegen, die ausgiebig vom Photoapparat Gebrauch machten. Diese Bilder sind archiviert in der Phototek des französischen Heeres in Fort d'Ivry (ECPA = Etablissement Cinématographique et Photographique des Armées). Insgesamt sind aus der Zeit (1945 bis 1949) rund 25 Photoalben à 500 Bilder vorhanden, aufgenommen in Deutschland, Österreich, Italien und Indochina.

7 KOCH, Michael: Theater in Konstanz. 1000 Jahre Theaterspiel. Konstanz: Stadler 1985; besonders die Kapitel «Eine Art Neubeginn», S. 142–171 und «Die grosse Stunde?», S. 172–199

8 Diese beiden Direktiven vom 20. Juli 1945 sind abgedruckt in: G. P. R. F. Directives pour notre action en Allemagne (20. 07. 1945). Texte inédit. IN: MENUDIER, Henri: L'Allemagne occupée 1945–1949. Brüssel: Editions Complexe 1990, S. 169–182

9 Der Verfasser fertigt zu dieser Problematik eine Dissertation mit dem Titel: «Abendland – Alpenland – Alemannien. Frankreich und die Neugliederungsdiskussion in Südwestdeutschland 1945/47» an.

Französische Kolonialsoldaten in Deutschland.